

Denkmalpflege in China – Tabula Rasa oder Rückbesinnung? Die gefährdete Baukultur eines ganzen Kontinents

Betrachtet man den Umgang der Chinesen mit ihrer Baukultur mit westlichen Augen und glaubt all den Medienberichten, kommt man voreilig zum Schluss China hätte überhaupt kein Interesse an der Erhaltung und opferte gegenwärtig alles dem Wirtschafts- und Bauboom: Häuser, Dörfer, Stadtquartiere und Landschaften. Man vergegenwärtigt sich jedoch kaum, dass China auf 9,6 Millionen Quadratkilometern die geographische, geschichtliche und kulturelle Vielfalt eines ganzen Kontinents umfasst.

China war nie ein Einheitsstaat und ist es, trotz ideologischer Verklärung, auch heute nicht. Das Land war und ist geprägt vom ständig wechselnden Spannungsfeld zwi-

schen dem politischem Zentrum und den Provinzen. Wir haben deshalb nur wenig Ahnung, wie es sich mit dem immobilen Kulturgüterbestand dort verhält. Wenn wir von den Baudenkmalern in China sprechen, betrifft das fast immer die nationalen Kulturgüter. Eine Liste mit 180 historischen Stätten und Kulturgütern von nationaler Bedeutung wurde erstmals im Jahre 1961 vom Staatsrat der Volksrepublik China festgesetzt. Im Jahre 2006 umfasste diese Liste bereits 2351 nationale Einzelbaudenkmäler. In ganz China, so schätzt man, sind über 400 000 historische Bauten rechtlich geschützt. Als geschützte Ortsbilder gelten 101 Städte auf nationaler und 80 auf provinzieller Ebene, dazu 44 geschützte Kleinstädte und 36 Dörfer von nationaler Bedeutung.

Wenn man mittels einer virtuellen Linie das chinesische Festland in zwei ungefähr gleiche Hälften teilt (Aihui-Tengchong Linie), dann ist statistisch festzustellen, dass 95% der Bevölkerung in der stark urbanisierten Osthälfte leben und bloss 5% in der wirtschaftliche rückständigen westlichen. Das bedeutet aber auch, dass beim Entwicklungsboom der letzten 20 Jahre die bevölkerungsreiche Osthälfte Chinas grundlegend «umgepflügt» worden ist. Der bauliche Aderlass dabei war immens und der kulturelle Verlust irreparabel. Für den Asiaten hat die «Aura» oder der geistige Erinnerungswert eines Ortes einen höheren Stellenwert, als seine materielle geschichtliche Bausubstanz. Die Rekonstruktion eines Baudenkmals ist gleichwertig

mit dem Original. Es besteht darin ein grundsätzlicher Unterschied zur modernen westlichen Auffassung von Baudenkmalern. In Verbindung mit anderen Faktoren hat diese Haltung in China zu einem verhängnisvollen Trend geführt: Abbruch und Wiederaufbau als Möglichkeit der «Denkmal-Pflege».¹

Fehlen einer strukturellen Stadterhaltung

Die städtischen Territorien der Megacities im Osten Chinas sind heute hauptsächlich urbane, futuristisch anmutende Planungslaboratorien ohne irgendeinen (wenn nicht herbeigeredeten) historischen Bezug. Denkmalpflegerische Aspekte kommen darin kaum zum Zug, es sei denn, man lasse die Reste einer Altstadt, wie in Fuzhou (Fujian) oder Yangzhou (Jiangsu), als romantische Shopping-Meile wieder er stehen, statt sie zu überbauen. Die grossen zusammenhängenden Altstadtareale, wie in Shanghai oder Beijing, sind längst verschwunden. Meistens werden in einer Grossstadt nur die historischen Wahrzeichen gepflegt, wie Stadttore, Tempel, Pagoden etc. Es gibt aber auch lobenswerte Gegenbeispiele, wie das denkmalpflegerisch restaurierte Viertel mit stattlichen Privatreisenden der Ming-Zeit (17. Jh.) in Taining City (Fujian). Auch die denkmalpflegerischen Bemühungen der Stadtbehörden von Shanghai sind für eine chinesische Grossstadt geradezu vorbildlich: Nicht nur hat die Stadt seit Langem ein Denkmalpflegeamt und eine Liste der geschützten Baudenkmalern, sie

¹ Hierzu auch: Bianca Bosker. Original copies: Architectural Mimicry in contemporary China. Honolulu 2013. Sowie: Kai Strittmatter. China baut sich die Welt. Tagesanzeiger 27.3.2013, S. 23.



Gassendurchgang zwischen zwei restaurierten Residenzen in der Altstadt von Taining (Provinz Fujian), Ming-Zeit/17. Jh.

realisiert auch bemerkenswerte Revitalisierungsprojekte, wie der sog. «Alte Bund» (d.h. die bescheidenere Häuserzeile unmittelbar hinter den Prachtbauten an der berühmten Flusspromenade des «Bunds» [chinesisch Weitan]) oder Quartiere in der «Französischen Konzession». Die Konzessionen waren Quartiere, die China gemäss den sog. Konzessionsverträgen im 19. Jahrhundert in mehreren Hafenstädten der Ostküste zur Selbstverwaltung an die Kolonialmächte Frankreich und Grossbritannien übergeben hatte und welche von diesen als Geschäftsviertel in westlichem Stil neu überbaut wurden. Shanghai fördert auch Projekte wie die Umnutzung des historischen Wertgeländes im ehemaligen Expo-Areal, der Textil Factory Shanghai oder des alten städtischen Schlachthofes (sog. Millifun 1933) durch private Investoren.

Eine kaum genutzte Chance für die Erhaltung intakter Landschaften

Richtet man seinen Blick auf die Ebene der regionalen und lokalen Baukultur, so fallen vor allem die regionalen Besonderheiten der «rückständigen» ländlichen Provinzen im Süden ins Auge. Die 56 Minderheitenvölker Chinas, die hauptsächlich in der Südwesthälfte des Landes leben, sind noch stark in ihrer ethnischen Tradition und lokalen Kultur verhaftet. Dazu gehören die Besonderheiten einer eigenen Baukultur, wie die Trommeltürme und Wind- und Regen-Brücken der Dong-Minorität in den Provinzen Guizhou und Guangxi (Südchina). Gerade die noch intakten Gebiete der Minoritäten weisen aufgrund eines enormen sozialen und wirtschaftlichen Nachholbedarfs eine hohe Zerstörungsrate in ihren traditionellen Siedlungen

auf. Diese Zerstörung wird nicht in Grossbauten augenfällig, sondern in kleinen Ausbauten der Häuser oder bei Wohnneubauten, die ohne Rücksichtnahme in die Siedlungen gesetzt werden. In dem grossen Land, wo die Landwirtschaft noch eine wichtige wirtschaftliche Stellung einnimmt, lohnte es sich, diesen Sektor mit geeigneten Mitteln der Raumplanung fortzuentwickeln. Anders als in den boomenden Städten Chinas (Kunming gehört dazu), in denen die Entwicklung schon bald aus den Fugen zu geraten droht, könnte hier noch eine planerische Basis gelegt werden, die nachhaltig über die nächsten Generationen hinaus wirksam sein könnte und eine geregelte und sinnvoll angelegte Ortsbilderhaltung mit einschliesst. Ziel müsste die Etablierung einer umfassenden Kulturlandschaftspflege sein, welche die sozio-ökonomische Weiterentwicklung einer Region in sinnvolle Bahnen zu lenken vermag. Allerdings ist gleichzeitig zu bemerken, dass diese traditionellen Siedlungen nur so lange authentisch bleiben, solange die bestehende traditionelle Infrastruktur, beispielsweise die Felder und deren Bewirtschaftung (Reisterrassen), die Wegsysteme und deren Textur (Steinplatten), die Gemüsegärten und ihre Einfriedungen (Holzgeflechte), die Wasserrinnale (Bäche und Teiche) und ihr freier Verlauf intakt erhalten werden.

Noch sind diese Dörfer weit abgelegen von den grossen Bevölkerungszentren und deshalb ohne grosse Veränderungen geblieben. Doch bereits erscheinen die ersten Beeinträchtigungen durch willkürliche und rücksichtslose Modernisierungen.

Chinesische Fachleute haben Probleme und Chancen der umfas-



Karte von China mit der Bevölkerungsverteilung.

senden Kulturlandschaftserhaltung erkannt. So hat im Frühjahr 2011 eine Gruppe von Wissenschaftlern unter dem Vorsitz von Prof. Zhu Guan-ya (SEU) ein Papier mit dem Titel «Research Report on the Protection and Development Plan of the Minorities' Villages» (2011) verabschiedet, in welchem die Probleme analysiert und Lösungsansätze vorgestellt werden. Man spricht von 3000 schützenswerten Dörfern in den Gebieten der nationalen Minderheiten, welche in den nächsten 5 Jahren von der Enquête erfasst werden sollen.

Das 1997 beschlossene sino-norwegische Gemeinschaftsprojekt in Suoga, Provinz Guizhou sowie das schweizerisch-chinesische Shaxi Rehabilitation Projekt² in Yunnan, 2001 von der ETH initiiert, sind nüt-

liche Testprojekte für die Entwicklung traditioneller Kulturlandschaften im ländlichen China.

Die Ausbildung zum Denkmalpfleger in China

Chinas wissenschaftliche Beschäftigung mit dem überlieferten Kulturgut zeigt eine ähnliche Entwicklungsgeschichte, wie in Europa. Die Suche nach den Wurzeln einer chinesischen Zivilisation nimmt im 19. Jahrhundert ihren Anfang, als sich in der geistigen Kultur des ausgehenden Kaiserreichs ausgesprochen nationalistische Tendenzen bemerkbar machten. Sie setzte sich fort an den Universitäten der neu gegründeten Republik (1911) und gipfelte an den bedeutenden Architekturschulen wie jene der Tsinghua Universität in Beijing und der South



Der Architekt Liang Sicheng (1901–1972).

East University SEU in Nanjing, wo in den 20er-Jahren bedeutende akademische Erneuerer der traditionellen chinesischen Baukunst wie Liang Sicheng (1901–1972) lehrten. Ihr Ruf nach einer nationalen Architektur, die nicht historische Stile kopieren, sondern ihren Formenkanon aus der intensiven Beschäftigung mit der traditionellen chinesischen (d.h. kaiserlichen) Architekturtradition schöpfen sollte, trug Früchte. Dies führte dazu, dass führende Architekturlehrer mit ihren Schülern intensive Forschungen an historischen Baumontumenten betrieben, zu denen vornehmlich die exakte Bauaufnahme und Beschreibung des Objekts gehörten. Diese Ausbildungstradition hat sich an den chinesischen Architekturschulen bis heute erhalten. So haben zwei

unterschiedliche Phänomene ihren gemeinsamen Ursprung in den 20er-Jahren: Zum einen die Ausbildung eines Nationalstils im Architektur-entwurf, ähnlich dem europäischen Heimatstil (beispielsweise das aus einem Wettbewerb hervorgegangene Sun-Ya-tsen-Mausoleum in Nanjing von 1926–29). Zum andern die wissenschaftliche und methodische Auseinandersetzung mit dem historischen Architektur-erbe und seiner Erhaltung. In China gibt es erst ein einziges Masterstudium in Denkmalpflege, nämlich seit dem Herbst 2012 an der Tongji Universität in Shanghai. Doch die anderen wichtigen Universitäten im Osten Chinas (SEU, Tsinghua-University) bieten ebenso intensive Ausbildungskurse in Architekturgeschichte und denkmalpflegerischer Methodik an. So hat die SEU ein Forschungsinstitut, das sich «Architectural Heritage Conservation Department» nennt, welches seit 2012 das denkmal-



Dorf mit Holzhäusern in intakter landwirtschaftlicher Umgebung nahe der Kreisstadt Congjiang (Provinz Guizhou).

pflegerische Fachjournal «Frontiers of Architectural Research» in englischer Sprache herausgibt. Die Tongji-Universität in Shanghai bereitet zurzeit ein ähnliches Periodikum mit dem Titel «Heritage – Architecture» in Englisch und Chinesisch vor. Damit soll ein internationales Fachpublikum mit chinesischen Forschungsergebnissen in Architekturgeschichte und Kulturgütererhaltung bedient werden.

Dilemma für die aktuelle Kulturgüter-Erhaltung

Es ist nicht zu verkennen, dass in China der unheimliche Drang nach Geldgewinn gegenwärtig alles dominiert, auch die Kulturpflege. Jedes der fachlich durchdachten Denkmalpflegeprojekte droht deshalb dem Gewinndenken von Investoren und Politikern zum Opfer zu fallen. Unsere chinesischen Kollegen befinden sich dementsprechend in einem täglichen Dilemma: Drän-

gen Sie jetzt auf Realisierung ihrer Lösungen, steht die Erhaltungsidee jedes Mal auf der Kippe, warten sie ab, geht der Kulturverlust rasant weiter und vielleicht fehlt in einigen Jahrzehnten nach einer Rezession gerade das Geld für die Denkmalpflege. Es ist uns nicht vergönnt, die Entwicklung Chinas voranzusehen und es ist dem Land selbst überlassen, für eine echte Erhaltung seines reichen Kulturerbes zu sorgen.

Christian Renfer



Restaurierte Häuser des 19. Jahrhunderts am «Alten Bund» in Shanghai.

² Christian Renfer. Considerations of a Swiss Monument Preservationist during a Visit to Traditional Villages in China – The Shaxi Rehabilitation Project as an Opportunity. In: Erich Lehner, Alexandra Harrer, Hildegard Sint (Hrsg.). Along the Great Wall: Architecture and Identity in China and Mongolia. Wien 2010. Sowie: Derselbe in: NIKE-Bulletin 4/2003, S. 19–22.